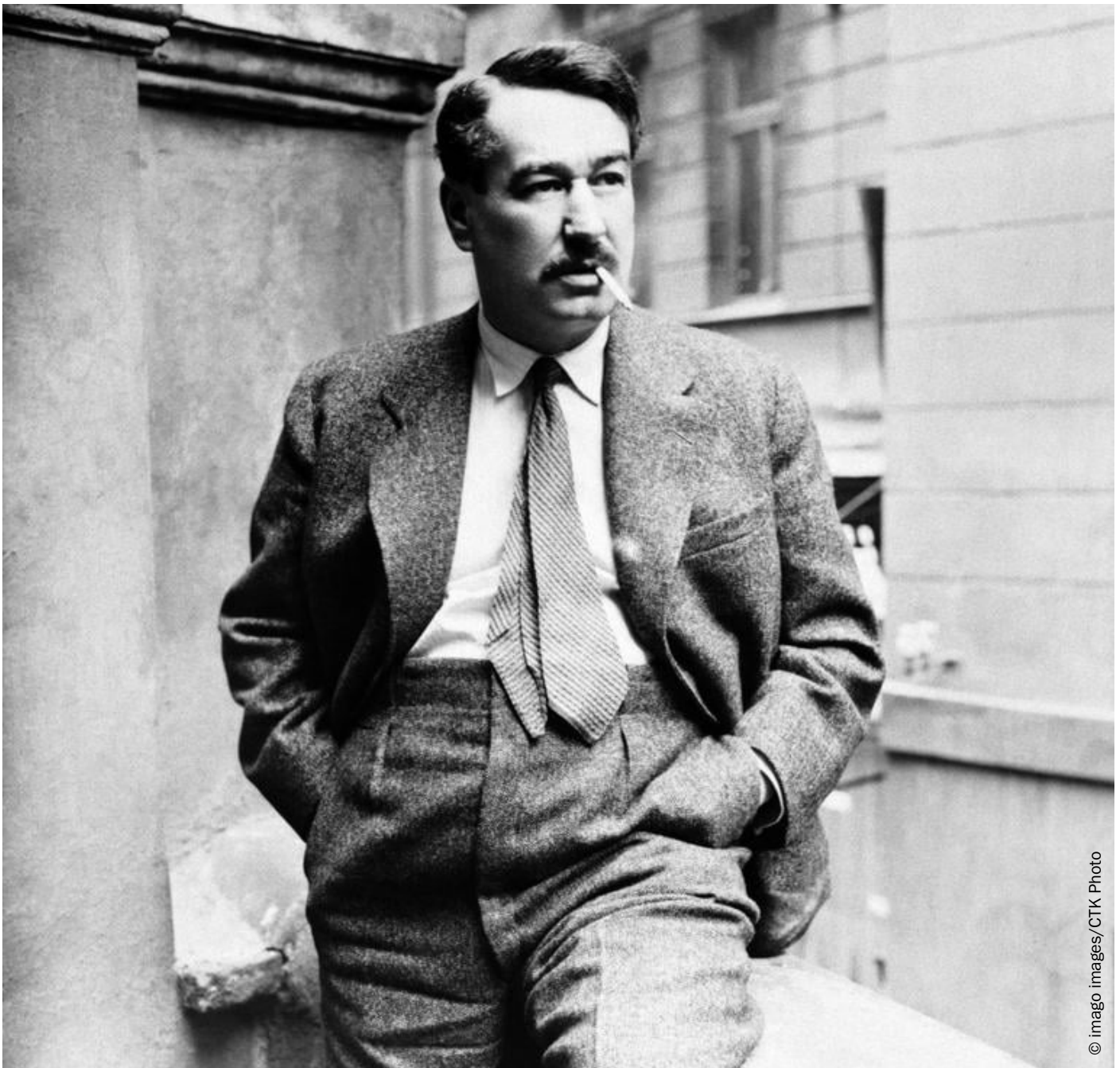




„Zwischen Bettlern und Bohème“ Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch über das Berlin der 1920er Jahre

Mit präzisiertem Blick und viel Fantasie entwarf der Autor ein Porträt von Berlin in den 1920er Jahren. Seine Zeit endete im Festungsgefängnis Spandau.

Von Andreas Conrad
Stand: 15.09.2025, 13:02 Uhr

„Ich kann Dich aber beruhigen, mir geht es gut, ich bin gesund und gutgelaunt.“ Was sollte, was konnte Egon Erwin Kisch auch sonst seiner „liebsten Mutter“ schreiben. In der Nacht auf den 2. März 1933 war er wegen „dringenden Verdachtes der Teilnahme am Hochverrat“ verhaftet worden. Seine neue Adresse durfte er

immerhin mitteilen: Spandau, Wilhelmstraße 23.

Mehr Geschichte lesen Sie hier auf Tagesspiegel.de

Es gibt sie noch immer, damals verbarg sich dahinter das von den Nazis mit politischen Gegnern gefüllte Festungsgefängnis Spandau, das spätere Kriegsverbrechergefängnis. Kisch, „Gefangener No. 1067, Zelle No. 33“, erlebt dort zur Reichstagswahl am 5. März den mit Trommeln, Trompeten, Schreihören und Schüssen lärmenden „Hexensabbat der privilegierten Partei“, beobachtet „plötzlich neue Figuren auf der Bildfläche: Hilfspolizei“. Das verdoppelt die Strenge der Wärter noch einmal, sie „fühlen sich noch beaufsichtigter als wir“.

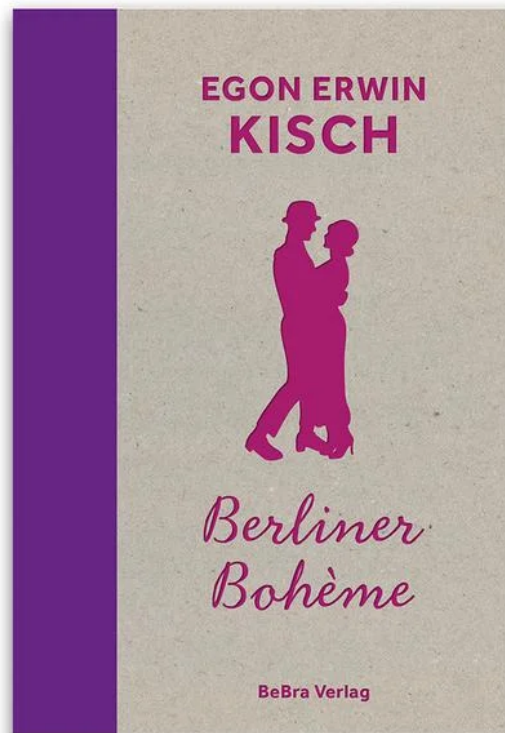


Die Tauentzienstraße mit der Gedächtniskirche, fotografiert am 1. Januar 1926. Rechts neben der Kirche sieht man das Neue Romanische Haus mit dem Romanischen Café. © IMAGO/piemags

Kischs Haft dauerte nur kurz: Die Tschechoslowakei intervenierte zugunsten ihres Staatsbürgers, der ausgewiesen wurde und nie nach Deutschland zurückkehrte. Die beiden letzten Texte in dem „Berliner Bohème“ betitelten Kisch-Sammelband, der Brief an die Mutter und die Schilderung der Haft, markieren damit zugleich das bittere Ende der Berliner Zeit des sich gerne als „Rasender Reporter“ stilisierenden

Autors wie auch den endgültigen Untergang der an flimmernden Subkulturen so reichen „Goldenen Zwanziger“.

Das Buch



Das Buchcover © BeBra Verlag

Egon Erwin Kisch: Berliner Bohème. (Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Gabi Wuttke). BeBra Verlag, Berlin 2025. 144 Seiten, 20 €.

Doch wird hier auch die Diskrepanz zwischen Titel und Inhalt des bibliophil aufgemachten Büchleins besonders deutlich. Berliner Bohème? Ja, darum geht es in den gut 30, zwischen 1905 und 1933 überwiegend als Reportagen entstandenen, leider ohne Quellenangabe gedruckten Texten auch. So fehlt nicht eine satirisch grundierte Innenschau aus dem Café des Westens am heutigen Kranzler-Eck, damals als „Café Größenwahn“ verspottet.

Kiez mit Historie Geschichte und Geschichten aus dem Bayerischen Viertel in Berlin

Auch das Romanische Café, noch ein Hotspot der damaligen Bohème und besonders dessen literarischer Spielart, wird gewürdigt. Ein Streifzug durch die Linden-Passage zwischen Unter den Linden und Behrenstraße – vom Passagepanopticum übers Anatomische Museum bis hin zu dessen Extrakabinett, „nur für Erwachsene“ und getrennt nach Geschlechtern zu besichtigen – kann vielleicht gerade noch unter „Bohème“ abgeheftet werden.

Besuch im Leichenschauhaus

Auf eine Razzia der Kripo durch die zwielichtigen Ecken des noch kaiserlichen Berlin passt dieser Stempel aber wirklich nicht mehr, ebenso wenig auf einen Besuch im überaus öffentlichen Leichenschauhaus oder ein Räsonieren über die Untergrundbahn, die – überraschendes Urteil – als „wesentliches Kennzeichen der Großstadt (...) in Berlin immer weniger kenntlich“ sei. Der alternative, auf den ersten Buchseiten angebotene Titel passt weitaus besser, setzt einen dem facettenreich montierten Gesamtporträt Berlins angemessenen Rahmen: „Zwischen Bettlern und Bohème“. So hieß vor Jahren ein im Text identischer, längst vergriffener Band.



Auch das Sechttagerennen im Sportpalast an der Potsdamer Straße hat Egon Erwin Kisch beschrieben. Die Aufnahme zeigt den Start des Rennens am 8. November 1930, bei dem 15 Paare antraten. © IMAGO/TT

Wobei diese Facetten von Kisch mit eher literarischem als journalistischem Anspruch aufgezeichnet wurden. Weniger präzise Niederschrift des Beobachteten als dessen überhöhende Zuspitzung war das Ziel. Man tut Kisch kaum Unrecht, vermutet man als Quelle für manches wortgewaltig beschriebene Detail nicht nur seinen unbestechlich scharfen Blick, sondern ebenso seine das Beobachtete ausschmückende Fantasie, was den Schauwert seines Großstadt-Gemäldes nicht mindert.

Man nehme nur die Schilderung des Sechstagerennens 1925. Die „Elliptische Tretmühle“ zog manchen Radsportbegeisterten für die gesamte Veranstaltung in ihren Bann, selbst bei familiären Unglücksfällen blieben sie unerreichbar. Und so habe der Hallensprecher am dritten Tag laut Kisch zum Megaphon gegriffen und vor den 7000 Zuschauern verkündet: „Herr Wilhelm Hahnke, Schönhauser Straße 139, soll nach Hause kommen, seine Frau ist gestorben!“ Eine gelungene Schlusspointe, doch einen Herrn Wilhelm Hanke mit dieser Anschrift sucht man im Berliner Adressbuch von 1925 vergebens.